



Musik im Krieg – Musik für den Frieden

Statement bei der Pressekonferenz des KIRCH'KLANG Festivals
Salzkammergut

9. März 2022, Bischofshof Linz

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher entwickelt in seiner „Ästhetik“ den inneren Zusammenhang von Kunst, Ethik und Religion. Eine wesentliche ethische Bedeutung der Kunst liegt nach Schleiermacher in ihrem Potential, die Gefühle und damit die Religiosität und den Kunstsinn der Rezipierenden anzuregen und zu bilden. Indem in schönen oder idealen Kunstwerken auf symbolische Weise ein Allgemeines dargestellt wird, können sie zur Selbstreflexion und Selbstbestimmung des Individuums als Bestandteil einer Gemeinschaft beitragen.¹ Schleiermacher nennt das Höchste, das die Musik zum Ausdruck bringt, ihre „symbolische Würde“. Zur symbolischen Würde gehört, dass das Einzelne, im Fall der Musik das musikalische Material, Ton, Klang, Rhythmus in einer Gesamtstimmung aufgeht, in der die musikalischen Einzelereignisse zugunsten eines inneren Zusammenhangs, ihres Bezug auf das Unendliche zurücktreten (279).

Für Schleiermacher trägt Musik dabei aber zur Bildung des freien Mannes bei, unmittelbar verbunden mit der Bewegung bzw. Entwicklung des Selbstbewusstseins.² Musik trägt zur Entfaltung der Kreativität bei, was die knechtliche oder mechanische Arbeit in dieser Form nicht leisten kann. Und in der Musik wird Einheit in der Pluralität verwirklicht.“ (268f.) Musik ist Teil des Volkslebens und trägt zum Erwachen der nationalen Gefühle bei (Slawische Musik). Musik wie Kunst insgesamt werden als Erweckungen des religiösen Gemeinschaftsbewusstseins gesehen (131).

Krieg und Frieden

Die „Missa in tempore belli“ („Messe in Zeiten des Krieges“), Hob XXII: in C-Dur, ist eine Messe für vier Solisten, vierstimmigen Chor, Orchester und Orgel von Joseph Haydn und wurde 1796 komponiert.³ Haydn selbst wählte den lateinischen Namen *Missa in tempore belli* aus, der daran erinnert, dass Napoléon Bonaparte damals im Ersten Koalitionskrieg, von Italien kommend, Wien bedrohte. Die Messe wird wegen der Pauken im *Agnus Die* auch *Paukenmesse* genannt. Diese Paukenschläge sind ein verlangsamtes Abbild des französischen Armeepaukenwirbels. Die eindrucksvolle Verbindung von kriegerischen Paukenklängen mit der Bitte um Frieden wurde ein Vierteljahrhundert später in ganz ähnlicher Weise von Ludwig van Beethoven in seiner *Missa solemnis* gestaltet.

¹ Holden Helm, Einleitung, in: Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, *Ästhetik* (1832/33). Über den Begriff der Kunst (1831-33). Mit einer Einleitung, Bibliographie und Registern hg. von Holden Kelm, Hamburg 2018, XLI.

² Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, *Ästhetik* 279.

³ Matthias Walz, *Missa in tempore belli* C-Dur (»Paukenmesse«), Hob. XXII: 9. In: Hans Gebhard (Hg.), *Harenberg Chormusikführer*, Dortmund 1999, 411–413.

Das „*War Requiem*“ op. 66 ist eine Komposition von Benjamin Britten.⁴ Sie wurde am 30. Mai 1962 in der wiederaufgebauten Kathedrale von Coventry uraufgeführt, deren Vorgängerbau im Rahmen der deutschen Bombardierung der Stadt Coventry im Zweiten Weltkrieg bei der Luftschlacht um England weitgehend zerstört wurde. Die oratoriumartig angelegte Komposition verbindet den lateinischen Text der „Missa pro Defunctis“ mit englischsprachigen Gedichten von Wilfried Owen (*1893; gefallen 1918)

„My subject is War, and the pity of War,

The Poetry is in the pity ...

All a poet can do today is warn.“

„Mein Thema ist der Krieg und das Leid des Krieges.

Die Poesie liegt im Leid ...

Alles, was ein Dichter heute tun kann, ist: warnen.“

Worte von Wilfred Owen; von Benjamin Britten als Vorspruch vor die Partitur gesetzt.

Antriebskraft für den Krieg?

In diesen Wochen sind wir konfrontiert mit Krieg und Gewalt, verbunden mit der Sehnsucht nach Frieden, Toleranz und Demokratie. Welche Rolle spielt dabei die Musik? Oder anders gefragt: Hat Musik ein Friedenspotential oder ist sie eine Antriebskraft für Gewalt und Krieg? Hat Musik sowohl irenischen als auch polemischen Wert? So fragt Vladimir Jankélévitch im Anschluss an Plato. „Im Krieg rühmen sie den Mut, im Frieden dienen sie den Gebeten und Hymnen an die Götter oder auch der sittlichen Belehrung der Jugend.“⁵ Musik wird ja politisch eingesetzt und hat politische Bedeutung. Märsche sollten der Ermutigung von Soldaten vor Feldzügen dienen. Revolutionen haben ihre eigenen Musiktraditionen (Völker höret die Signale!). Und Sklaven werden mit Musik niedergehalten: „Wo man Sklaven haben will, braucht man so viel Musik wie möglich.“ (Lew Nikolajewitsch)⁶ Musik kann Friedenspotential entfalten, in dem sie und wie sie Dualität und Pluralität einbezieht. Der erlebte Zusammenfall der Gegensätze ist die alltägliche, wenn auch unbegreifliche Seinsweise eines ganz von Musik erfüllten Lebens. Das ist keine rationale Synthese von Gegensätzen, sondern eine Symbiose von Heterogenem. Musik kann eine Lehrerin dafür sein, Diversität konstruktiv zu gestalten und kreativ mit dem Neuem und dem Fremden bzw. gastfreundlich mit den Fremden umzugehen.

„Dies ist die Wohltat der musikalischen Katharsis: dann man vom Stadium des infrage [abhängigen, manipulierten] gestellten Menschen zu dem des befreiten Menschen, vom Kriegszustand zum Friedenszustand und von der Sorge zur Unschuld [Heiterkeit] übergeht – ist dies nicht eine gewöhnliche Wirkung der Weisheit? Und die Musik macht nicht nur den Menschen für einige Augenblicke zu seinem eigenen Freund, sondern es kommt auch vor, dass sie ihn mit der ganzen Natur versöhnt.“⁷

⁴ Benjamin Britten, *War requiem - Tod dem Krieg: Themenheft Musik, Religion, Kunst, Literatur, Geschichte, Philosophie, Ethik / EuropaChorAkademie, Mainz 2004; Sarah-Lisa Beier, Benjamin Britten als Friedenskomponist: Perspektiven zur Musikvermittlung, Frankfurt a.M. 2017.*

⁵ Vladimir Jenkélévitch, *Die Musik und das Unaussprechliche*. Aus dem Französischen von Ulrich Kunzmann. Mit einem Nachwort von Andreas Vejvar, Berlin 2016, 19.

⁶ Zitiert nach: Vladimir Jenkélévitch, *Die Musik und das Unaussprechliche* 22.

⁷ Vladimir Jenkélévitch, *Die Musik und das Unaussprechliche* 167f.

Die Kraft der Musik

„Das Mysterium, das uns die Musik vermittelt, ist keineswegs die nicht auszudrückende Unfruchtbarkeit des Todes, sondern die nicht auszudrückende Fruchtbarkeit des Lebens, der Freiheit und der Liebe.“⁸ Nach einem griechischen Mythos hat König Orpheus die Musik erfunden. In der Urversion wird Orpheus, Sohn des Gottes Apollon und der Muse Kalliope, von Apollon im Leierspiel und Gesang unterwiesen. Dann stirbt seine Gattin Eurydike und gelangt in den Hades. Orpheus geht ihr nach und bezaubert mit seinem Gesang und dem Spiel auf seiner Leier den Herrscher der Unterwelt, den Gott Hades, und dessen Gemahlin, die Göttin Persephone. Er erhält die Erlaubnis, mit Eurydike auf die Erde zurückzusteigen. So wird der Tod durch die Kraft der Liebe und die Magie der Musik überwunden. Die frühen Kirchenväter, wie z.B. Clemens von Alexandria (150-215), haben Orpheus als Vorabbild Christi bzw. Christus als den wahren Orpheus angesehen. Orpheus hat mit seiner Musik eine solche Kraft, dass Steine in Bewegung kommen, Flüsse stillstehen, Bäume zu ihm hinwandern, wilde Tiere sich zahm um ihn lagern. Der Kirchenvater Clemens von Alexandria sieht hier die entscheidende Analogie zu Christus, der Tote zum Leben erweckt und aus Steinen Menschen macht „sobald sie nur Hörer des Gesangs geworden waren“.⁹ Das Evangelium beschreibt einen analogen Vorgang auf höherer Ebene. Jesus ruft durch sein Wort, das Er selbst ist, den irdischen Menschen aus dem Tod zum Leben.

Wahre Musik humanisiert und zivilisiert. Die Sirenen haben das Ziel, die Heimkehr des Odysseus zu verhindern. „Odysseus verstopft sich die Ohren, um nicht die Sirenen des Irrtums zu hören. ... Die Musik der Sirenen ist mehr ein ablenkendes, irreführendes oder zerstreues Geräusch, ein Hindernis für das Nachdenken – sie ist eine trügerische Kunst zu gefallen.“¹⁰ Wahre Musik ist keine Propaganda. Wahre Musik hat die Bestimmung „unser Sein zu heilen, zu besänftigen und zu preisen. Um die Seelen zu durchdringen! Um die Liebe zu rufen! Um das Leid einzuschläfern! Um Freude zu erwecken!“¹¹

Schluss

„Ich möchte nicht in einer Welt ohne Kathedralen leben.
Ich brauche den Glanz ihrer Fenster,
ihre kühle Stille, ihr gebieterisches Schweigen.
Ich brauche die Fluten der Orgel und die heilige Andacht betender Menschen.
Ich brauche die Heiligkeit von Worten, die Erhabenheit großer Poesie.
All das brauche ich. Doch nicht weniger brauche ich die Freiheit und die Feindschaft gegen
alles Grausame.
Denn das eine ist nichts ohne das andere.
Und niemand möge mich zwingen zu wählen.“¹²

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁸ Vladimir Jenkélévitsch, Die Musik und das Unaussprechliche 106.

⁹ Clemens von Alexandrien, Protrepticus Kap. 2-7.

¹⁰ Vgl. dazu Vladimir Jenkélévitsch, Die Musik und das Unaussprechliche 201.

¹¹ Vladimir Jenkélévitsch, Die Musik und das Unaussprechliche 17.

¹² Pascal Mercier, Nachtzug nach Lissabon. Roman, 56. Aufl. München 2006, 202f.